

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1933)

Heft: 595

Artikel: Vom Rechnen und Lieben [Fortsetzung folgt]

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-689270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

À cours de son enquête, le juge d'instruction, secondé par des officiers de la justice militaire de la 1re division, recueillit les dépositions de :

63 officiers, sous-officiers et soldats,
38 personnes civiles blessées,
109 personnes civiles non blessées,
soit au total de 210 témoins.

Afin d'atteindre le plus grand nombre possible de témoins, le juge d'instruction ad hoc, profitant du fait que le colonel Lederrey avait convoqué à la Caserne les représentants des cinq journaux quotidiens de Genève, *Journal de Genève*, *La Suisse*, *La Tribune de Genève*, le *Courrier*, *Le Travail* (seul le représentant du *Travail* n'avait pas répondu à cette convocation), invita les envoyés des quatre journaux représentés à publier un avis priant les témoins de s'annoncer auprès de lui.

Le journal *Le Travail* n'ayant pu être atteint par cette voie, le juge d'instruction ad hoc fit porter aux rédactions des cinq journaux susmentionnés un communiqué qui parut de fait dans tous ces journaux, à l'exception du journal *Le Travail*.

C'est à la suite de ces avis que la plupart des témoins se sont annoncés et ont pu être entendus.

* * *

Son enquête terminée, le juge d'instruction ad hoc en donna connaissance au Département militaire fédéral par un rapport accompagné du dossier. Voici ses conclusions :

“ Vu les faits relevés ci-dessus et l'appréciation que j'en ai donnée, j'estime qu'il n'y a pas lieu d'ordonner l'ouverture d'une enquête régulière soit contre le colonel Lederrey, soit contre le major Perret, soit contre le premier-lieutenant Burnat, soit contre les autres officiers, sous-officiers ou soldats pour les actes qu'ils ont commis dans la soirée du 9 novembre 1932, ces actes ayant été commis dans l'accomplissement de la mission dont ils étaient chargés.

“ En effet, le colonel Lederrey, soit dans son ordre du 9 novembre 1932, soit verbalement, n'a fait qu'orienter très exactement la troupe sur les moyens dont elle disposait pour une mission de police, ceci sur la base d'extraits du Règlement

de service, projet 1932. Il n'a ni par écrit, ni verbalement, donné l'ordre à la troupe de tirer dans la soirée du 9 novembre. Je ne vois ainsi pas quel délit, prévu par le code pénal militaire, cet officier pourrait avoir commis.

“ En ce qui concerne le major Perret et le premier-lieutenant Burnat, qui ont donné l'ordre à la troupe de tirer, ceux-ci ont agi tant en leur qualité de chefs qu'en leur titre personnel, aussi bien en l'état de légitime défense (art. 25, 1er al. du code pénal militaire) qu'en celui de nécessité (art. 26, chiffres 1 et 2 du code pénal militaire).

“ Enfin les sous-officiers et soldats qui ont tiré sur la foule ont agi en exécution d'un ordre de service (art. 18 du code pénal militaire) et ils étaient d'autre part, comme leurs chefs, en état de légitime défense et en état de nécessité.”

* * *

Sur la base de cette enquête et des conclusions du juge d'instruction ad hoc, le Département militaire fédéral a, le 22 novembre 1932, pris la décision suivante.

“ Il n'y a aucune raison d'ouvrir une enquête pénale militaire contre le colonel Lederrey, qui commandait les troupes, contre le major Perret, le premier-lieutenant Burnat, ni contre d'autres officiers, sous-officiers et soldats qui ont fait usage de leur arme à feu le 9 novembre. La troupe a eu recours aux armes dans l'exécution de la mission qui lui avait été assignée et seulement lorsqu'elle y fut contrainte.”

20 janvier 1933.

“ FUNNY CUTS ”
GIVE HIM A LEAD.

Farmer (to lady) “Have you seen my bull?”
Lady : “Mercy, no! where is he?”

Farmer : “He got loose, and if you should see him, will you please keep on that there red cloak and run this way?”

SMART

Wee Miss : Mamma, mayn't I take the part of a milkmaid at the fancy dress ball?”

Mamma : “You are too little.”

Wee Miss : “Well, I can be a condensed milk-maid.”

Humours of the Country.

So aufrichtig und eben hat er der Elise Wenk alles darlegen können, nachdem einmal die ersten mühseligen Worte heraus waren. Wahrhaftig, er hat sich selber über seine Beredsamkeit wundern müssen. Ein Glück, dass du nicht wie ein Aff' in sie verschossen bist, hat er heimlich bei sich gedacht, es wäre dir dann niemals dermassen geungen.

Nur die Bedingung — ja, eine Bedingung hat sie halt gemacht. Nun, sie hat ihm doch nicht gleich um den Hals fallen können: “Nimm mich, ich habe Tag und Nacht mit Schmerzen nach dir ausgeschaut!” Sie musste sich vielmehr gelassen stellen, damit der Liebhaber an ihrer Sicherheit umso mehr erwärme. Das Hindernis hat sie ganz sicher nur geschaffen, um ihm ein wenig auf die Probe zu stellen. Denn mit der Bedingung hat sie ja eigentlich an das Ja ein Nein gehängt; sie weiß genau, dass er diese nicht annehmen kann. Den Viehhandel aufzustecken — für immer! Nein, das wäre ja, wie wenn man seinem jungen Leben den Gipfel abbrechen, wie wenn man ihm die Tür zu tausend angenehmen Möglichkeiten, das schmale Pörtchen zu Profit und selbstberhaschtem Wohlstand zumauern wollte!

Was nützte ihm dann der scharfe Blick, das Erbteil von seinem Grossvater? Wozu hätte er sich Kniff' und Ränke gemerkt? Das schmale Geldlein in seiner Hand ist langsam aber stetig gewachsen, und das hat seiner Seele je und je einen Ruck gegeben. Soll denn aus dem Schnecken nicht ein Gaul werden können? Ist er nicht eben deshalb hente nach Gugelhut hinaufgekommen? Ein blankes Stück Geld in der Hand — was liesse sich da aus der Zukunft machen! — Und meint er es denn unredlich mit ihr? O nein, was ihm gelingt, gelingt ihm ja auch für sie. Wie kann sie ihm jetzt so unklug die Hände binden wollen!

Peter Wassmann rückt auf der breiten Wandbank unaufällig etwas nach der Tischecke hin, um an der Lampe vorbei nach seiner stillen Stubengenossin hinübersehen zu können. Elise bemerkt das wohl; sie tut aber nicht dergleichen, sondern bleibt mit den Augen gelassen bei der Arbeit. Da legt er sich Worte zurecht und bringt sie wieder wie vorhin bedächtig und nüchtern vor.

“ Ist es dir denn ernst mit dem, was du gesagt hast? Du weisst doch, dass ich die paar Lärchenboden mehr Land wäre. Und zu kaufen lässt sich nichts, es wäre denn, dass dein Bruder Arnold mir die Mooswiesen gäbe.”

Er besinnt sich einen Augenblick, dann fügt er zögernd hinzu: “Auch dass darf man wohl sagen: Dein Vater ist doch mit dem Handel auch nicht schlecht gefahren.” Sie legt ihre Arbeit in das zierliche Körbchen, das neben ihr auf dem Tische steht und sieht eine Weile nachdenklich vor sich hin.” Es fragt sich jetzt halt nur,” sagt sie endlich, etwas gedrückt aber geradeaus. “ es fragt sich jetzt halt nur, ob du mich magst oder nicht.”

VOM RECHNEN UND LIEBEN.

Von Alfred Huggenberger.

(Aus dem Roman, “Die Frauen von Siebenacker”)

Peter Wassmann sitzt im mattem Licht der Hängelampe in der guten Stube des Schürhofes zu Gugelhut. In seiner Haltung und in seinem Wesen liegt die achtende Bescheidenheit ausgedrückt, die der Unbegüterte dem sicheren Wohlstand schuldig zu sein glaubt; aber im Grunde der Augen blüht verstoßen ein Schimmer von Siegeszurückblick. Nur verstehten. Denn das Mädchen, das mit einer Häkelarbeit am andern Ende des Tisches sitzt, darf nicht wissen, wie es in ihm aussieht. Nicht ahnen darf sie, wie sein Herz schon über das bei ihm Erreichte frohlockt.

Einmal hat sie nicht rundweg nein gesagt, wie seine Mutter ihm, scheinbar ohne alle Hoffnung, schon mehrmals glaubte prophezeien zu müssen. “Die wird dann schon auf so einen Kleinbauern warten, dessen Vater noch vor wenig Jahren Pächter gewesen ist!” hat sie ihm immer wieder vorgelesen. “Bis du dich dreitach und vierfach besonen, hat die schon lang einen Reichen an Bändel. Die Schönste zu sein, das hat die weiss Gott gar nicht wendig, wo doch jedes Kind in Siebenacker weiss, wieviel der Schürhofer Wenk hinterlassen hat und dass nur ihrer Zwei zum Teilen sind. Dazu eine Waise. Bares Geld.”

Peter hat ja ganz genau gewusst, dass ihn die Mutter mit ihren Reden nur aufzustacheln und gefüllt machen wollte; und doch wäre ihm der verdeckte Zuspruch heut beinahe zum Verhängnis geworden. Als bescheidener Knirps hat sich dem Freiermann auf dem Weg nach Gugelhut hinauf der Kleinmut rüttlings auf den Nacken gesetzt und ist mit der Weile zu einem dicken, schweren Kerl geworden, dessen Last Peter unter Keuchen und Seufzen trug. Eine gute halbe Stunde lang hat er im Baumgarten des Schürhofes trotz der herbstlichen Kühle hinter einem Stamm gestanden. Er hätte es nicht sehr bedauert, wenn die hellen Stubenfenster drüben plötzlich dunkel und tot geworden wären. Denn für's erste ist das Schöntum vor Mädchen nicht seine starke Seite; und wie sollte er's denn erst da zuwirken bringen, wo es ihm ja eher um Geld als um Lieben zu tun war?

Ja — wenn er die Lydia Gerteis von Ennetholz in der Schürhofstube gewusst hätte, mit der er vor acht Tagen im Hirschen in Lintbreiten getanzt, und die mit ihrem schwarzen Kraushaar und den schlimmen Kirschenaugen ein bisschen Hexerei an ihm getrieben? ... Aber eben der Gedanke an Lydia hat schliesslich den Ausschlag bei ihm gegeben. “Nein. Die soll mich nicht erwischen!” ist es ihm fast überlaut entschlüpft. Er hat sich drin in beide Ohren gezwinkert und ist hineingegangen.

Und nun ist ja alles vorbei. Peter Wassmann hätte lächeln mögen, er muss sich Gewalt antun.

S.O.'s VICTORY.

Pips came home after a very amusing evening. The night was getting on and he felt rather funny. He was tempted to open a certain bottle on the bottom shelf of the shoe cupboard. But he said: “No, Pips be a sport and go to bed. You've had quite enough, why should you sigh for more?” And off he went to bed — rather unsteadily, but all right otherwise. Yet something went wrong. He forgot to switch the light off in his sitting-room. It was a dark room with the characteristic bachelor-atmosphere. Many papers scattered about all over the place. Any orderly creature would have had a fit at seeing the untidy mess. But what did it matter? Pips was quite happy. He did not mind. His landlady used to tidy up at one time, but he got so cross with her that she thought it wiser to leave everything as she found it. The old furniture, the shabby-looking carpets, the pictures, a few faded photographs of film stars, some souvenirs of the prime of his life — everything was in perfect silence and sleeping “den Schlaf des Gerechten.” Everything — except a white neat paper called *Swiss Observer*. He was rather spoiled and couldn't bear the bright light. He was young and a new inhabitant of that room. He was resting comfortably on the top of the typewriter case.

“Hallo,” he said, is nobody going to switch that beastly light off? I want to sleep!” A large copy of *The Times* woke up and got vexed: “Shut up you horrid thing!” And moved to the very middle of the cushion. A *Financial Times* and the *Efficiency Magazine* didn't like being disturbed either and shouted at the intruder. An aristocratic *Daily Mail*, a filthy-looking *Zürcher Illustrierte* and a few more woke up and an awful row started. Only *Britannia* and *Eve* seemed to sympathise with poor S.O. *Daily Mail* was too exclusive for words. He left the writing table and slipped down between the sofa and the wall. *The Times* shouted: “Why must you come here? Art there not enough of my colleagues?” — “Yes,” said a *Morning Post* of last December, “when I came here it was quiet and none of these boister-

Nach diesen Worten dreht sie langsam den Kopf und blickt zu ihm hinüber, unsicher, beinahe heischend. Ihre Augen scheinen zu sagen: “Sieh uns an, nicht die paar Sommersprossen auf Nase und Wangen.”

Es geht ihm plötzlich ein helles Lichtlein in den Seelen auf: er weiß, dass sie ihm wohlgesinnt ist. Sie kann es ihm nicht verbergen, dennoch vermag er ihren Blick nicht auszuhalten. Er denkt immer: Sie sieht dir's an, dass du wegen dem Geld heregekommen bist! Irgend ein boshaftes Geistlein singt ihm unermüdlich den alten Spruch in die Ohren:

“Lieb' ein Maitlein von Gugelhut,
Tut dem Geldsäckel bodengut!

Um den Kobold zum Schweigen zu bringen, und allen einfältigen Selbstvorwürfen den Hals abzudrehen, fängt er jetzt tapfer zu lügen an. Er wäre früher gekommen, wenn er nur den armen Mut aufgebracht hätte. Immer habe er sich vorhalten müssen: Was ist denn an dir? Sie wird sich über dich lustig machen!

Und er läuft noch mehr: “Warum hab' ich mir's denn so sauer werden lassen? Warum hab' ich mir an den Marktagen nicht auch wie die andern bei Wurst und Schoppen wohlgetan? Wegen dir! Ja, wegen dir! Ich hab' dir zeigen wollen, dass ich es zu etwas bringen will!”

Sie lächelt leise in sich hinein; er merkt, dass ihr gläubiges Herz ihm Dank weiß. Ihre unbefolhene Hinneigung röhrt ihn, seine eigene Unredlichkeit macht ihm Qual. Und er überlegt blitzschnell bei sich: Könnte es dir nicht geschenkt sein, dieses ungeliebte Mädchen einmal in rechten Treuen liebzugewinnen?

Er steht auf, geht langsam um den Tisch herum und tritt neben sie hin. Er legt ihr eine Hand auf die Schulter. Sie sitzt da, ohne sich zu rühren. Ihr Gewährten sagt: Es ist recht so...

Sein Verstand triumphiert zum andermale. Aber verheheln kann er sich die bittere Wahrheit nicht: Du betrügst nicht sie, du betrügst dich selber!

Er lässt sich nicht klein machen. “Darf ich am nächsten Sonntag heraufkommen — und dann vielleicht auch mit deinem Bruder reden?”

Sie holt tief Atem. “Du hast mir das Andere noch nicht versprochen,” sagte sie mit einer Bestimmtheit, die er jetzt nicht von ihr erwartet hätte.

Er geht ein im Gedanke durch den Kopf: du könntest heute zu allem ja sagen. Es liesse sich dann späterhin wieder darüber reden... “Kannst du dich denn so auf etwas versteifen?” fragt er endlich ein bisschen verstimmt. Sie ist vom Ton seiner Rede merklich betroffen. Sich von seiner kargen Liebkosung freimachend, steht sie auf und versorgt das Arbeitskörblein im Wandkasten. An dessen Türe gelehnt bleibt sie nachdenklich stehen, die Arme ineinander verschränkt, den Kopf leicht vorübergeneigt.

Fortsetzung folgt.